VII.

Eine Reise in das nördliche Siam [1]).

Von

Missionar **J. N. Cushing** in Rangun.

III. (Schluß.)

Am 11. März 1884 waren wir von Pah-pau aufgebrochen und am 15. desselben Monats erreichten wir Kenghai. Parallel mit unserer Marschlinie lagen zu unserer Rechten und Linken hohe Bergketten, während das von uns durchzogene, mit blühenden Dorfschaften bedeckte Land zum größeren Teile aus Reisebenen bestand; nur dann und wann kamen wir über niedrige Hügelreihen, welche mit Tikbäumen bewaldet waren. An einer Stelle, wo der Meh Lau in Schlangenwindungen mehrere Hügelketten durchbricht, teilt sich der Weg, indem die eine Abzweigung über einen schroff abfallenden Berggrat sich hinzieht. Der schwierigen Passage wegen und weil er nur für Fußgänger und Büffelkarawanen zur Not brauchbar ist, nennt man diesen Saumpfad Loi-Khi-Wo Hay („der Berg mit dem ausgestreuten Büffeldünger"). Der andere Weg folgt dem Laufe des Flusses, welcher ungefähr 150 Fuß breit und nur für Elefanten passierbar ist. Obgleich wir den Fluß im Verlaufe von 3 Stunden vierzehnmal zu überschreiten hatten, so wurden wir doch, dank den gewaltigen Reittieren, nicht durchnäßt. Eine Nacht schliefen wir in einem Lewadorfe. Die dortigen Lewa scheinen der Sprache und den Sitten nach von den früher erwähnten Lewa von Bau ganz verschieden zu sein, vielmehr zu derselben Rasse, wie die wilden Lewa von Kengtung zu gehören, welche ihren Nats — Geistern — Menschenköpfe opfern. Ihre Vorfahren verließen die Stammesverwandten im Norden vor mehreren Menschenaltern und ließen sich in diesem Landstrich nieder, wo sie eine gewisse Zivilisation annahmen. Die Bevölkerung in diesem Distrikte ist eine spärliche und dürfte im Laufe der Zeit von den benachbarten Laos aufgesogen werden.

Der breiten und fruchtbaren Ebene von Kenghai fehlt nichts als eine dichte und fleißige Bevölkerung. Da die letzten 2 Jahrzehnte etwas friedlicher waren, so ist die Zahl der Bewohner im Zunehmen

1) Siehe „Mitteilungen d. Geogr. Ges. (Jena), Band IV Heft 3".

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

begriffen. Einst war dieser Landstrich infolge von Kriegsnöten ganz entvölkert. Die Mehrzahl der jetzigen Bevölkerung stammt von Zimme oder ist der Nachwuchs derer, die in den letzten 40 Jahren eingewandert sind.

Unser Einzug in Kenghai gab dem uns begleitenden Prinzen Gelegenheit, etwas Pomp zu entwickeln. Auf 10 Bewaffnete, welche den Vortrab des Zuges ausmachten, folgte der Elefant des Prinzen und der meinige, dann kamen einige Diener, Dr. McGilvarys Elefant, wieder einige Diener, Herrn Halletts Elefant, einige Lastelefanten und zum Schluß ein langer Zug Menschen. Zum südlichen Stadtthore zogen wir ein, verfolgten die Hauptstraße bis in die Mitte der Stadt, bogen dann westwärts ab, an der Residenz des Gouverneurs vorbei und hielten endlich außerhalb eines der Westthore bei einigen Zayat an dem Ufer des breiten und tiefen Meh Khoke-Flusses, welcher seine Wasser dem Meh Kong zuführt. Die Leute starrten uns verwundert an, zur größten Befriedigung des Prinzen, während wir selbst der Sache eine komische Seite abgewannen.

Die Stadt bildet ein unregelmäßiges Parallelogramm und wird von einer krenelierten Backsteinmauer umgeben, welche auf einer Erdaufschüttung ruht und im Jahre 1842 erbaut wurde, als man hinter Graben und Erdwall sich nicht mehr sicher genug fühlte. Die Höhe der Mauer beträgt in der Nähe der Thore 14 Fuß, sinkt aber da, wo die Erdaufschüttung sehr beträchtlich ist, auf 2—3 Fuß herab. Die Nordwestecke und ein großer Teil der Westseite der Stadt liegt auf einer natürlichen Bodenerhebung, in welcher sich außerhalb der Mauer tiefe Ausschachtungen — als Hinterhalt für die Besatzung — befinden. Die hochgelegene Nordwestecke der Stadt, wo sich in alten Zeiten der Palast des Gouverneurs befand, war früher übrigens durch die Umwallung eines vor der Mauer gelegenen Tempelhügels noch besonders geschützt. Die Häuser sind in kleinen Gruppen über das Stadtareal zerstreut, von dem ein großer Teil mit Dschangel überwachsen ist. Den Angaben der Beamten zufolge sollten sich innerhalb der Stadtmauern 300 Häuser und innerhalb des ganzen Bezirkes 1700 befinden.

Der Tschau Luang oder Gouverneur und die anderen Beamten waren sehr höflich und zuvorkommend. Im Gepränge thaten sie es dem Fürsten von Zimme nicht gleich, von dem sie übrigens abhängen. Der Gouverneur stand schon in vorgerücktem Lebensalter und war in seinem Benehmen sehr ruhig. Er sowohl, wie seine Gattin, schienen sich meines Besuches im Jahre 1870 noch zu erinnern und fragten, ob ich nicht „Kusing“ wäre, der damals mit einer Dame und einem Elefanten angekommen sei. Da der Gouverneur gerade ein großes Tikhaus bauen ließ und sich inzwischen mit einem Notbau von Bambus begnügen mußte, so äußerte er sein Bedauern, daß er dadurch abgehalten sei, uns zu Ehren ein Festmahl zu geben.

Wenige Tage vor unserer Ankunft hatte der französische Marineoffizier, Dr. Neis, von Saigon kommend, Kenghai besucht. Der zur Schau getragene Zweck seiner Reise bestand in dem Studium der Fauna und Flora des Landes, während er in Wirklichkeit dem Gouverneur

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

den Handelsverkehr mit den Franzosen in Saigon und Tonkin annehmbar zu machen suchte. Die Politik der Franzosen geht darauf hinaus, in der Richtung der Laosstaaten ihren Machtbereich auszudehnen, und sicherlich wird Frankreich einst hier gebieten, wenn ihm nicht inzwischen eine andere Macht zuvorkommt. Für das Volk würde dies ein beklagenswertes Geschick sein; denn es ist eine Seltenheit, daß französische Herrschaft die Wohlfahrt der Eingeborenen befördert. Bis jetzt sind noch keine katholischen Missionare im Laoslande, und die presbyterianische evangelische Mission hält das Feld allein besetzt. Auf die eingeborenen Beamten scheint Dr. Neis keinen günstigen Eindruck gemacht zu haben. Nach ihrer Erklärung trug er, wie ein Eingeborener, Lendentuch und Jacke während seines Aufenthaltes in der Stadt, selbst bei seinen Besuchen, die er bei vornehmen Personen machte; ferner war er der Arrakflasche sehr zugethan und bot dieselbe allen seinen Besuchern an. Da alle diese Beamten zu wiederholten Malen in Bangkok gewesen waren und dort auch eine oberflächliche Kenntnis vom europäischen Leben gewonnen hatten, so hatten sie vor einem Fremden, der den Gewohnheiten seiner Heimat so vollständig entsagt hatte, keinen Respekt.

Zu den interessantesten Vorkommnissen, welche mit unserem Aufenthalt in Kenghai verbunden waren, gehörte der Besuch mehrerer Männer und Frauen des Mu-hseu-Volkes, welche aus der in westlicher Richtung eine Tagereise entfernten Berglandschaft kamen. Innerhalb der letzten 3 Jahre hat eine ziemliche Anzahl Mu-hseu-Familien ihre Wohnsitze in den Bergen des im Norden gelegenen Kengtung-Fürstentumes verlassen und ist in das Laosland eingewandert, weil in der alten Heimat infolge der Rebellion ihres Fürsten Saubwa gegen den König von Barma der Krieg kein Ende nehmen wollte. Wenn die Mu-hseu in die Stadt Kenghai kommen, so legen sie zuvor ihre Nationaltracht ab, welche in einem langen blauen Rocke besteht, der bis zu den Knieen reicht und mit einer Kante von verschiedenfarbigen Tuchstückchen eingefaßt ist; die dabei üblichen Muster erinnern sehr an feine schachbrettförmige Mosaikarbeit. Zu dem langen Rocke kommen dann noch weite Beinkleider. An Stelle dieser ihrer Nationaltracht bekleiden sich die Mu-hseu in der Stadt mit der groben blauen Jacke und dem Lendentuche der ärmeren Laosleute und das einzige Besondere, was sie an sich tragen, sind hübsch geflochtene Bambushalsbänder, von denen manche so um den Oberleib geflochten sind, daß daß sie nicht mehr abgenommen werden können.

Die Mu-sheu nennen sich selbst Lahu und sind wegen ihrer ruhigen, friedfertigen Sinnesart bekannt. Gleich den Quäkern sind sie allem Kampf und Streite abgeneigt. Schon von alten Zeiten her halten sie an dem Grundsatze fest, sich nie in einen Konflikt mit anderen einzulassen. Sonderbarerweise werden die Mu-hseu, obgleich ihre Dörfer im Norden zwischen denen der wilden Lewa zerstreut liegen, von ihren gewaltthätigen Nachbarn nie belästigt.

Gemäß den Angaben unserer Mu-hseu-Gäste, bauen sie ihre Häuser mit Wänden von Holzfachwerk und mit ziemlich flachen Dächern.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Die Feuerstätte hat ihren Platz mitten im Hause und, die Insassen schlafen auf der Ost- oder Westseite derselben, aber nie auf einer der beiden anderen Seiten. Gleich den Karenen, bedienen sie sich großer Bambuskörbe zum Wasserschöpfen, verfertigen kleine Musikinstrumente von Rohr und huldigen dem Genusse berauschender Getränke. Die Mu-hseu glauben an Zauberei; man vertreibt die Schuldigen ohne Erbarmen aus ihrer Heimat und brennt ihre Häuser nieder. Da die Mu-hseu der Geisteranbetung huldigen, so bringen sie auch Opfer dar, und zwar gestoßenen Reis auf Bambusaltären; dagegen ist alles Fleisch bei solchen Opfern verpönt. In jedem Dorfe gibt es Wahrsager, welche ihrem Vorgeben nach eine besonders genaue Kenntnis der Geister haben und deren Willen in Krankheits- und Unglücksfällen kund thun.

Die Gebräuche bei Eheschließungen bieten manches Absonderliche dar. Hat ein junger Mann ein ihm zusagendes Mädchen kennen gelernt, so fragt er es im geheimen, ob es seine Frau werden wolle. Erfolgt das Jawort, so sucht sich nun der Freier der Zustimmung seiner zukünftigen Schwiegereltern zu vergewissern. Lautet auch hier die Antwort günstig, so stellen zwei oder drei Älteste des Dorfes, im Beisein von Freunden des Paares, an den jungen Mann die Frage, ob er seine Felder ordentlich bearbeiten und seiner Auserkorenen den nötigen Lebensunterhalt gewähren wolle. Ist eine bejahende Antwort erfolgt, so bringen Bräutigam und Braut, welche nunmehr neben einander Platz nehmen, als Geschenk eine Schüssel Thee und ein Bündel Fackeln dar und bitten, indem sie ehrerbietig ihre Hände zusammenlegen, die Ältesten um ihren Segen, der ihnen als ein Pfand künftigen Wohlseins und Glückes gilt. Ein tüchtiger Schmaus beschließt dann die Hochzeitsfeier. Das junge Paar muß übrigens 2 Jahre bei den Eltern der Braut und ein Jahr bei denen des Mannes verleben, ehe sie sich ein Haus bauen und einen eigenen Haushalt begründen dürfen. Bleibt die Ehe kinderlos, so bleiben sie überhaupt im elterlichen Hause, gleichviel ob des Mannes oder der Frau.

Ein Mann darf sich nicht zugleich mit mehreren Frauen verheiraten; dagegen kann sich ein Mann von seiner Frau, und umgekehrt die Frau von ihrem Manne scheiden. In jedem Falle muß der die Scheidung veranlassende Teil an den anderen 80 Mark entrichten. Die Knaben werden dem Vater, die Mädchen der Mutter zugeteilt. Ist Barvermögen vorhanden, so fällt zwei drittel davon an den Mann und ein drittel an die Frau. In jedem Falle aber bleibt der Frau, selbst wenn sie des Ehebruches überwiesen wäre, das Wohnhaus; der Mann hat in solchem Falle keine andere Wahl, als seiner Wohnstätte den Rücken zu kehren.

Die Frauen verrichten Feldarbeit nur in der Zeit der Reisernte; im übrigen wird ihre Zeit durch Kochen, Weben und andere weibliche Beschäftigungen in Anspruch genommen. Einer der uns besuchenden Mu-hseu erzählte uns folgende seltsame Geschichte. Im Norden an der chinesischen Grenze hatten die Mu-hseu in Meung Khah ein Königreich gegründet. Noch heutigen Tages sind dort Mu-hseu angesiedelt, während ringsherum Lewa wohnen. In der Stadt Meung Khah

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

residiert nun eine Persönlichkeit, von welcher im Volksmunde eine absonderliche Beschreibung zirkuliert. Sie verhält sich schweigend und unbeweglich, außer wenn sie gelegentlich aus einem heiligen, in chinesischer Sprache geschriebenen Buche vorliest. Die rosige Farbe der Jugend, welche jenem geheimnisvollen Wesen eigen ist, hat zu der Annahme seiner Unsterblichkeit Veranlassung gegeben. Die Finger jenes Mannes sind von gleicher Länge, und seine Kniee lassen infolge ihrer Glätte und Dicke keine Spur von Knochen bemerken. Alle 4 Tage sind seine Sandalen abgetragen, obgleich ihn niemand je herumwandeln oder eine seiner unsichtbaren Reisen antreten sieht. Die Mu-hseu beten dieses Wundergeschöpf an und bitten um Gesundheit und Wohlergehen, während dasselbe aus dem heiligen Buche vorliest. Auf mich macht die ganze Geschichte den Eindruck, als ob irgend ein chinesischer Abenteurer sich als Heiligen aufgespielt habe und dadurch, daß er sich mit möglichst viel Geheimniskram umgibt, das Volk mehr oder weniger zum besten halte.

Bei ihrem ruhigen, friedlichen Charakter und bei dem Umstande, daß der Buddhismus hier noch keinen Eingang gefunden hat, würden die Mu-hseu offenbar der Missionsarbeit ein reiches Feld darbieten. Der Stamm scheint zahlreich zu sein und bis weit nach Norden hinauf seine Wohnsitze zu haben.

Am Morgen des 18. März konnten wir nach der Stadt Kenghsen am Mekong aufbrechen. Früh 8 Uhr erschienen 5 Elefanten vor unserer Zayat; aber da dieselben nicht genügten, um unser sämtliches Gepäck zu befördern, so wurde von dem Prinzen noch ein sechster, welcher dem uns eskortierenden Tchau Peiah gehörte, für unsere Zwecke requiriert, und sein Besitzer mußte sich zum Gehen bequemen. Meine Haudah[1]), welche sehr geräumig war und ein breites Dach hatte, leistete mir nicht nur während des Tages gute Dienste, sondern versah auch während 3 Wochen die Stelle eines Nachtlagers und Schlafraumes.

Nachdem wir den breiten und tiefen Meh Khoke durchwatet hatten, kamen wir über eine Ebene, auf der Waldinseln mit umfangreichen Reisfeldern — wie in Ban Du und Jangleh — und halbtrockenen Morästen abwechselten. Am 2. Tage unserer Reise hörte diese breite Ebene auf, und wir überstiegen eine niedrige bewaldete Gebirgskette namens Kyu-Tap-Nyang. Nach ein paar Stunden kamen wir hinaus in die prächtige Ebene von Kenghsen, welche bis vor wenigen Jahren ein Zankapfel zwischen Barma und Siam war. Keine von beiden Mächten wollte den Unterthanen der anderen bis vor kurzem die Niederlassung daselbst gestatten, so daß der fruchtbare Boden unbebaut liegen blieb, und die Wälder ringsherum Räuberbanden eine willkommene Zuflucht boten. Als ich im Jahre 1870 von Kengtung her durch diese Gegend kam, fand sich in einer Breitenausdehnung von 3 Tagen keine Ortschaft, mit alleiniger Ausnahme eines provisorischen Dorfes, das ein Dutzend zerfallener Hütten zählte. Vor

1) Eine Art Sitzkorb, der auf den Rücken des Elefanten geschnallt wird.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ungefähr 3 Jahren schlossen die Gouverneure von Zimme, Lagun und Lakon eine Übereinkunft, wonach tausend Familien, die Abkömmlinge der zu Anfang unseres Jahrhunderts aus jener Gegend fortgeführten Gefangenen, aus jedem der 3 Fürstentümer auswandern sollten, um dies prächtige, aber verödete Gebiet wieder zu besetzen. Dieser Plan ist freilich nur teilweise zur Ausführung gelangt; jedoch fanden wir, als wir aus den Bergen auf die Ebene am Meh San-Flusse herauskamen, mehrere große Dörfer mit dem Sammelnamen Ban Meh Ki. Die Fruchtbarkeit des Bodens ist eine derartige, daß in den letzten 2 Jahren die Reisbauern durchschnittlich auf 1 Korb Aussaat 200 Körbe Reis geerntet haben.

Westwärts von der Ebene ziehen sich mehrere, in gleicher Richtung verlaufende hohe Bergketten hin. Im Osten läuft eine Reihe kleiner Bergketten in der Ebene aus, welche vom Fuße der Berge bis zu dem $1\frac{1}{2}$ Tagereise entfernten Mekongflusse reicht. Viele Streifen von Tikwaldung sind über diesen Bezirk verteilt, in welchem man auch Eisenholz, Thitkado, Thingan, den Holzölbaum und andere wertvolle Hölzer findet. Als wir uns der Stadt Kenghsen näherten, trafen wir häufig auf die Reste alter Bewässerungsanlagen in der Form tiefer breiter Gräben, welche offenbar dazu gedient hatten, das Wasser auf die höhergelegenen Flächen zu leiten und das tiefgelegene Land zu entwässern, welches sich sonst in Moräste verwandeln und für Ackerbauzwecke unbrauchbar sein würde. Diese Gräben sind jetzt versperrt, daher denn auch zur Regenzeit der östliche Teil der Ebene unter Wasser steht.

Ehe das Land durch die fortwährenden Grenzstreitigkeiten verödete, muß die Bevölkerung der Ebene offenbar eine sehr beträchtliche gewesen sein. So findet man zum wenigsten die Spuren von 10 befestigten Städten, deren Zerstörung freilich eine so gründliche war, daß nichts mehr als die sie umgebenden tiefen Wallgräben davon noch vorhanden ist. Eine Stadt, namens Manolah, hatte kreisrunde Form und einen Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ km. Ein 40 Fuß breiter und 30 Fuß tiefer Graben, dessen ausgeschachtete Erde den äußeren Wall bildete, umgab die Stadt, welche wahrscheinlich eine Palissadenverschanzung gehabt hatte, da keine Spuren von einer Ziegelmauer vorhanden waren. Ungefähr 60 Fuß von dem Wall nach Osten zu lag eine andere, Manolah gleichende Stadt, deren Name indes in Vergessenheit gekommen ist. Eine geschichtliche Überlieferung über jene Städte existiert nicht; sie waren aber wahrscheinlich Kenghsen tributpflichtig und wurden während der Kriege zerstört, welche den Untergang jener Stadt herbeiführten.

Am Morgen des 21. März, ungefähr $\frac{1}{2}$10 Uhr, kamen wir, nachdem der 150 Fuß breite Meh Kham („Goldener Fluß") durchfurtet war, in Sicht der Wälle von Kenghsen. Zahlreiche zerfallene Götzenhäuschen tauchten in jeder Richtung auf; hier gab es viele prächtige Bronzefiguren, welche trotz der langjährigen Einwirkung der Sonne und des Regens ihre feine Politur noch bewahrt hatten. Eine Pagode, namens Ku Htau, war um ihrer besonderen Form willen sehr

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

interessant. Sie bestand nämlich aus drei kreisrunden Stockwerken, von denen jedes 20 Fuß hoch war und erhob sich auf einem würfelförmigen Unterbau. Die einzelnen Stockwerke waren durch breite ornamentale Friese auseinandergehalten und nahmen nach oben zu an Durchmesser ab. Jedes Stockwerk hatte 2 Reihen in Stuck ausgeführter Basrelieffiguren, welche weibliche Nats („Geister") darstellen sollten. In der untersten Reihe hatten dieselben die Hände über dem Kopfe zusammengelegt, während sie in der obersten die Hände über der Brust, wie zum Gebete, gefaltet hatten. Das ganze Gebäude wich von der lotrechten Linie in ähnlicher Weise ab, wie der schiefe Turm von Pisa.

Wir zogen in die Stadt durch das Westthor ein, welches durch ein kleines kreisrundes Fort mit Ziegelwall und einen besonderen, jetzt verfallenen Graben geschützt ist. Die Stadt bot in ihrem Innern einen kläglichen Anblick. Wenige Gruppen von Bambushäusern waren über eine große Fläche zerstreut, während ein großer Teil des unbenutzten Terrains mit hohem Dschangelgras überwachsen war. Unser Quartier nahmen wir in einem leeren Hause mitten in der Stadt, welches wir dem großen neuen, uns zur Verfügung gestellten Gerichtsgebäude vorzogen, da letzteres nur teilweise gedielt war.

Kenghsen hat eine prächtige Lage am Mekong und würde in Friedenszeiten sicherlich eine große und bedeutende Stadt werden. Der Mekong ist an dieser Stelle ungefähr eine Meile breit und hat eine sehr tiefe Fahrrinne. Auch existieren zwischen Luang Prabang im Süden und Kenghong im Norden keine Stromschnellen, welche die Schiffahrt hindern könnten; die Stadt ist also für den Flußverkehr sehr günstig gelegen. Das Hinterland von Kenghsen bilden die breiten Ebenen, welche eine ungeheure Menge Reis und andere Fruchtarten erzeugen können, weit mehr, als für den eigenen Bedarf nötig ist. Daß die Stadt gegen Ende des vorigen Jahrhunderts eine große Bedeutung hatte, zeigen die Überreste, welche vom Zerfall der Stadt noch vorhanden sind. Dieselbe war in Form eines Rechteckes gebaut, ungefähr 12 000 Fuß lang und 3900 Fuß breit. Die Backsteinwälle hatten eine Höhe von 16 Fuß und waren in so dauerhafter Weise hergestellt, daß sie jetzt noch, nach Verlauf von fast 90 Jahren, zum größten Teile wohlerhalten sind, mit Ausnahme der krenelierten Mauerkrönung, welche zerfallen ist. Die zu den Längsseiten gehörende Ostfront der Stadt stößt an das Westufer des Mekong, welches senkrecht fast 40 Fuß über dem Wasserspiegel aufsteigt. Auf dieser Seite fehlte der Wall, dessen Stelle während der Einfälle der Lau eine Palissadenreihe vertrat. Die wenigen Neuankömmlinge haben kaum den Versuch gemacht, die Wälle auszubessern; nur da, wo die Umwallung am meisten verfallen war, haben sie eine niedrige provisorische Palissadenverschanzung errichtet. Die ganze Häuserzahl beträgt nur 150; und die Ansiedlerfamilien haben jetzt noch alle ihre Zeit auf die Kultur der Reisländereien und die Ausrottung des Dschangelgrases innerhalb der Wälle zu verwenden; letzteres fängt in der trockenen Jahreszeit leicht Feuer und gefährdet dann die Häuser.

Kenghsen wurde im Jahre 1699 gegründet, kam aber, wie so

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

viele andere Städte und Wohnsitze der Laos, durch Eroberung im 18. Jahrhundert unter die Herrschaft Barmas. Im Jahre 1794, als Kenghsen noch einen barmanischen Gouverneur in seinen Mauern hatte, machten die Lau von Luang Prabang und Viengchan — zwei mächtige Fürstentümer flußabwärts am Mekong — einen Einfall und belagerten die Stadt 3 Jahre lang mit 40 000 Mann. Die Lau wurden von Peiah Anu, dem Herrscher von Viengchan, befehligt, der als Krieger ein Schrecken seiner Feinde war. Er erließ eine Kundgebung, wonach jeder männliche Bewohner der Stadt nach seiner Gefangennehmung getötet werden sollte. Dies feuerte die Stadtbewohner zu einem verzweifelten Widerstande an. Endlich gelang es den Lau, die südliche Mauer in ihrem mittleren Teile zu unterminieren, und durch die Lücke drang eine Abteilung unter der Anführung von Peiah Tap Lik in die Stadt ein. Die Verteidiger der Stadt waren indes so tapfer und todesmutig, daß es ihnen nicht nur gelang, den Feind zurückzutreiben, sondern auch den Anführer gefangen zu nehmen, den sie darauf im Mekong ertränkten. Einen Monat später hoben die Lau die Belagerung auf und zogen ab, offenbar ohne zu ahnen, daß der Hunger die Bewohner von Kenghsen bald zur Ergebung gezwungen hätte. Noch während der Belagerung waren 300 Laoskrieger von Zimme und Lakon als Beobachtungskorps herbeigerückt und lagerten in der Nähe der Stadt, ohne indes am Kampfe teilzunehmen. Als die Sachen für Kenghsen schlimm standen, setzten sich die Obersten der Stadt mit den Führern der Laostruppen von Zimme und Lakon in Verbindung und trafen die Verabredung, daß die Bewohner von Kenghsen für den Fall, daß die Lau unverrichteter Sache abziehen müßten, ihren Barmanengouverneur und dessen Soldaten ermorden und die Thore den Laos öffnen sollten, welche als Gegenleistung sich zu einer Offensiv- und Defensivallianz verpflichten mußten. Die Laos wünschten nicht, sich mit den Lau in Feindseligkeiten einzulassen, sondern erklärten, daß es ihnen nur darauf ankäme, Kenghsen von der barmanischen Herrschaft frei zu machen, wie sie selbst zuvor schon dieses Joch abgeschüttelt hatten. Als das Heer der Lau abgezogen war, wurde die Laostruppe verstärkt, und die Bewohner von Kenghsen, welche sich inzwischen gegen ihre Oberherren erhoben und mehr als 300 barmanische Soldaten erschlagen hatten, hießen die Laos in ihrer Stadt willkommen. Sie hatten einem verräterischen Freunde die Thore geöffnet; denn kaum waren die Laos im Besitze der Stadt, als sie deren Zerstörung anordneten und die Mehrzahl ihrer Bewohner, die Opfer des Krieges, der Hungersnot und des Verrates, als Gefangene nach Zimme, Lakon, Muang Peh und Muang Nan hinwegführten. Der Rest, welcher entkam, floh westwärts über den Salwin und ließ sich in Mokmai nieder, wo noch jetzt die Nachkommen leben.

Nach einer Verwahrlosung von 84 Jahren rief der gegenwärtige Gouverneur, welcher ein Abkömmling der alten Fürstenfamilie von Kenghsen ist, die Stadt aufs neue ins Leben. Nach der bereits erwähnten Übereinkunft zwischen den Fürsten von Zimme, Lakon und

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Lapun sollte er tausend Familien aus jedem Fürstentume erhalten; aber schließlich siedelten sich nur 450 Familien aus Zimme, 30 aus Lakon und einige wenige aus Lapun hier an. Der Fürst von letzterer Stadt, welcher eine Streitsache mit dem Gouverneur von Kenghsen hatte, verbot nämlich so manchem seiner Unterthanen, der gern ausgewandert wäre, die Übersiedelung.

In den anderen Fürstentümern findet das Auswanderungsprojekt beim Volke keine günstige Aufnahme; denn den Abkömmlingen jener Gefangenen, die dort geboren und aufgewachsen sind, ist die Fremde zur zweiten Heimat geworden, und so schrecken sie davor zurück, die Bande, welche sie daran fesseln, zu lösen und nach dem Verkauf von Haus und Hof in das Land ihrer Vorfahren zu ziehen, wo sie ein neues Leben beginnen müssen und für ihre Person größerer Unsicherheit ausgesetzt sind. Indes ihr Sträuben wird ihnen nicht viel helfen, da die despotischen Anordnungen der Fürsten von Zimme und Lakon nach und nach doch zur Ausführung gelangen.

In der alten Stadt fanden sich 53 Tempel vor, welche alle von geräumigen Vorhöfen umgeben waren. Eine Karte der Stadt lehrte, daß das geweihte Tempelgebiet fast eine Hälfte des ganzen Stadtareals innerhalb der Mauern umfaßte. Der Wat Long oder große Tempel muß ein prächtiges Gebäude gewesen sein. Hinter ihm steht die schlankeste und besterhaltene Pagode der Stadt. Der Tempel selbst bedeckt eine große Grundfläche, und die Reste seiner Backsteinmauern beweisen, daß dieselben sehr dick und mit einem dauerhaften Zement überkleidet waren. Einige schlanke Backsteinpfeiler stehen noch im Innern und weisen Spuren ihrer schönen Verzierungen auf. Im Innern befinden sich auch sehr viele große Gaudamafiguren von Bronze, welche zumeist ausgezeichnet erhalten sind, obwohl sie von einem Trümmerhaufen zerfallener Backsteine und Ziegel umgeben sind. Jedem Besucher muß unwillkürlich diese große Menge von Bronzefiguren auffallen, welche in den verschiedensten Größen, von Fingerslänge bis zu 6 oder 7 Fuß Höhe, über die zerfallenen Tempel der Stadt zerstreut sind. Ihr Vorhandensein ist ein deutlicher Beweis für den Reichtum und die Kunstfertigkeit der alten Stadtbewohner; denn jetzt werden bei den Laos keine so prächtigen Bronzefiguren mehr verfertigt. Alle größeren Figuren waren aus einzelnen Teilen, welche gezähnte Ränder hatten, zusammengesetzt, und der Guß war so peinlich genau ausgeführt, daß sich die einzelnen Stücke fest aneinanderschlossen.

Der gefeiertste Tempel der Stadt, welcher hinsichtlich seiner Heiligkeit mit den 2 berühmten Kultusstätten von Awa und Zimme in gleichem Range steht, heißt Taung-lan-teu und wird jedes Jahr von hunderten von Pilgrimen aus den Ländern der Schan, Laos und Lau besucht. Das Bild der Gottheit ist von Bronze und ungefähr 5 Fuß hoch. Die Sage weiß zu berichten, daß, als jene große Bronzestatue in Awa — der Arakan-Gott genannt — gegossen wurde, eine mythische Vogelgestalt Galun das Feuer mit seinen Fittichen angefacht und ein Drache Nagah mit seinem Atem die Glut vermehrt habe. Zum Lohne dafür bestimmte Buddha, daß der Galun zum zweitenmal

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

als Mann geboren und eine ähnliche Statue in Kenghsen aufgestellt werden sollte; ferner sollte auch der Nagah noch einmal und ebenfalls in menschlicher Gestalt geboren werden und eine dritte Statue nach Zimme kommen. Dieser Tempel in Kenghsen ist verfallen; jedoch hat man den Schutt beiseite geräumt, und an Stelle der schönen Pfeiler und Deckenbauten, welche die Frömmigkeit vergangener Tage geschaffen hatte, ist ein Bambusrohrschuppen getreten.

Der Gouverneur war auf den Fischfang ausgezogen, als wir ankamen. Sofort wurden Boten ausgesandt, um ihn von unserer Anwesenheit in Kenntnis zu setzen, und wir hatten das Vergnügen, ihn am nächsten Tage anlangen zu sehen. Er war ein besonderer Freund von Dr. McGilvary und bereit, uns alle mögliche Auskunft und Unterstützung zu teil werden zu lassen. So bewies er uns seine freundschaftliche Gesinnung, indem er einen Ochsen für uns schlachten ließ, obschon sämtliche Ansiedler in der ganzen Umgebung nicht mehr als sechzig besaßen. Da im Bezirk von Kenghsen nur 10 Elefanten gehalten wurden und von diesen noch dazu die meisten in Zimme mit dem Tschau Hauna, dem stellvertretenden Gouverneur, waren, so konnte er uns keine solchen Lasttiere besorgen. Dagegen bot er uns an, uns mit Booten den Mekong hinab bis zur Einmündung des Meh Khoke und dann auf diesem flußaufwärts nach Kenghai befördern zu lassen; indes auf diese Weise würde die Reise zu viel Zeit in Anspruch genommen haben. Da erklärte sich der Gouverneur bereit, die Kenghai-Elefanten, welche uns hierher gebracht hatten, auch für die Rückreise zu mieten; und er hätte es sicher gethan, wenn wir nicht darauf bestanden hätten, selbst die Kosten zu tragen.

Während unseres Aufenthaltes in Kenghsen machten wir zwei Ausflüge. Der eine führte uns an das andere Ufer des Mekong, um einen Ort aufzusuchen, wo eine Inschrift vorhanden sein sollte. Wir mieteten ein aus einem ausgehöhlten Baumstamme hergestelltes Kanu, welches uns über den breiten, schnell dahinfließenden Strom trug. Ein Marsch von 3 Meilen über Sandflächen, welche in der Regenzeit von dem Flußwasser überflutet werden, brachte uns zu einer Lücke in dem dichten Walde, wo wir einen schmalen Fußsteig fanden, der zu einer kleinen Lichtung und einem verfallenen Hause führte. Indem wir über die gefällten Baumstämme kletterten, kamen wir dem Hause nahe, fanden aber nichts weiter, als ein Stück Bronze, wie es zum Belage von Pagodenspitzen verwandt wird. Die Inschrift war von keinem Werte, da sie nur die Jahreszahl 1732 als das Datum der Erbauung der Pagode angab. Die Gegend auf dem Ostufer des Stromes ist unbewohnt und schwärmt von Wild, Büffeln, Tigern, Tschitahs und anderem Raubzeug.

Ein anderer Ausflug brachte uns dahin, wo 5—6 Meilen nördlich von Kenghsen am Mekong die alte Stadt Keng Mi-ang gelegen hatte. Wir folgten dem Ufer des Stromes, welches überall mit ausgezeichneten Tikbäumen bestanden war, und fanden an Ort und Stelle nur noch die Überreste des die Stadt umziehenden Wallgrabens und des größten Tempels. Die letzteren Überbleibsel liegen auf einem

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Hügel, dessen Abhänge mit Bruchstücken von Backsteinen und Ziegeln bedeckt sind, welche einst von dem droben stehenden Gebäude herabgefallen und von dem Regen hinweggeschwemmt worden sind. Das Hauptgötzenbild, welches aus Backsteinen mit Stucküberzug hergestellt war, hatte von frevelhafter Hand eine barbarische Behandlung erdulden müssen. Nach Laossitte läuft in einer derartigen Backsteinstatue ein viereckiger Kanal vom Nacken bis zur Herzgegend; derselbe dient als Aufbewahrungsort für Silbermünzen, welche eingelegt werden, um das Herz zu versinnbildlichen. Der betreffende Attentäter, welcher das Götzenbild seines Herzens berauben wollte, hatte diesem den Kopf abgeschlagen und das Innere aufgegraben, so daß nur noch eine unschöne Ruine vorhanden ist.

Die Sage erzählt von einem der früheren Herrscher von Keng Mi-ang, welcher die Macht gehabt habe, durch den Blick nach einer beliebigen Richtung hin bewaffnete Bundesgenossen zu seinem Beistande herbeizuzaubern. Dieser Fürst sei drei Jahre vor der Zerstörung von Kenghsen gestorben, und bei der Einnahme der Stadt habe man seinen unverwesten Leichnam nach Bangkok geschafft, dort das Gesicht mit Gold überzogen und die Leiche mit dem Gesicht niederwärts begraben, um allen üblen Folgen vorzubeugen.

Noch existiert eine Anzahl anderer Ruinenstädte in nächster Umgebung von Kenghsen, von denen ich Mak Nau, Vieng Peukhsah und Muang Naung anführe. Eine absonderliche Sage knüpft sich an letzteren Ort, der fast ganz von einer Wasserfläche bedeckt ist. Seine Bewohner hätten den Thegya, den Herrscher der Welt, durch die Verspeisung weißer Aale, welche geheiligt waren, erzürnt, und daher wäre die Stadt unter Wasser gesetzt. Nur ein Mann entrann dem Tode, sonderbarerweise ein Jäger, der doch um seiner Beschäftigung willen dem himmlischen Herrscher hätte mißfallen sollen. Dieser Mann wünschte an dem Aalschmause teilzunehmen, aber das Volk wies ihn zurück; so war es denn nicht sein Verdienst, wenn er mit dem Leben davon kam.

Eine andere Sage deutet den Namen der Stadt Kenghsen. Bevor Muang Naung in den Fluten versank, hatte ein heiliger weißer Elefant die Stadt verlassen und an der Stätte von Kenghsen getrompetet. Daraufhin nannte man den Ort Changhsen, „die Stadt, wo der Elefant trompetete.“ Dieser Name ist im Laufe der Zeit in den gegenwärtig üblichen verwandelt worden. Nachdem der Elefant trompetet hatte, sei er weiter dem Loi-chang-ngo, einem Berge im Norden der Stadt, zugewandert und dort verschwunden. Der Name des Berges lautet in der Übersetzung: „Der Berg, wo der Elefant schläft.“

Es gibt übrigens in Kenghsen mehrere eingeborene Christen, welche mit der Presbyterianermission in Verbindung stehen. Da sie Nachkommen jener Gefangenen waren, die einst von Kenghsen nach dessen Zerstörung hinweggeführt wurden, so waren sie nebst anderen Familien wieder hierher beordert worden. Sie halten regelmäßig Gottesdienst und stehen bei ihren Volksgenossen in gutem Rufe. Es ist nicht unmöglich, daß durch sie eine eingeborene Christengemeinde ins

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Leben gerufen wird; denn sie sind zu weit von Zimme entfernt, um die Besuche eines Missionars, außer in sehr langen Zwischenräumen, zu erhalten. Da sie sich größtenteils selbst überlassen sind, so werden sie, wenn anders Christi Geist in ihnen mächtig ist, es nicht an persönlichen Bemühungen fehlen lassen, das Evangelium weiter auszubreiten, wobei ihnen der Erfolg nicht fehlen wird.

Wir verließen Kenghsen am Nachmittag des 24. März und kehrten nach Kenghai am 27. März auf demselben Wege, auf dem wir gekommen waren, zurück. In unserer Erwartung, daß am nächsten Tage ein frischer Trupp Elefanten zur Abreise uns zur Verfügung stehen würde, sahen wir uns getäuscht. Der Tschau Hauna oder zweite Gouverneur, der bei unserem ersten Besuche von der Stadt entfernt war, hatte sich inzwischen wieder eingefunden und nahm sich mit Eifer unserer Angelegenheiten an. Er war ein sehr schmächtiger, 6 Fuß langer Mann mit etwas linkischem Benehmen und unheimlicher Ruhelosigkeit. Seine kleinen, schwarzfunkelnden Augen schienen nach jeder Richtung hin zu wandern, mit einer Wachsamkeit, der nichts, was ringsherum vorging, entschlüpfte. Trotzdem er 7 Elefanten bestellt hatte, waren nur 5 zur Hand. Der Eigentümer der zwei fehlenden Tiere ließ sagen, seine Elefanten seien bei einem Dschangelfeuer scheu geworden und weggerannt. Die wiederholt ausgesandten Boten brachten von dem Manne stets die gleiche Antwort zurück, daß er die Tiere suche, aber bis jetzt noch nicht gefunden habe. Da ging denn dem Tschau Hauna endlich die Geduld aus, und er ließ die Frau jenes Elefantenbesitzers gefesselt ins Gerichtsgebäude bringen. Das war ein argumentum ad hominem; die Elefanten erschienen unverweilt, so daß wir in der Frühe des nächsten Morgens, am 31. März, 7 Elefanten zur Verfügung hatten, darunter 2 weibliche Tiere mit Jungen. Letztere gaben zu ungeheurem Spaße Anlaß und waren doch zugleich eine fast unerträgliche Plage für die Fußgänger, welche sie gelegentlich ohne Zaudern wie Kegel über den Haufen warfen. Der Tschau Hauna und Tschau Nan Kyau Wong, welche uns von Zimme bis Kenghai das Geleite gegeben hatten, erschienen bald; auf ihren Befehl hin, welchen ihre Untergebenen pünktlich zu befolgen sich bemühten, wurden unsere Elefanten schleunigst beladen, und wir sagten ein frühes, aber herzliches Lebewohl.

Unser Wunsch war es eigentlich gewesen, von Kenghsen mit einem Boote den Mekong hinab bis Luang Prabang zu fahren und von da landeinwärts über Muang Nan und Muang Peh nach Lakon und Zimme zu ziehen. Die Zeit reichte jedoch nicht dazu aus, und wir kehrten nach Kenghai zurück, um den Weg über Muang Pan und Muang Panyau nach Lakon zu wählen. Dieser Reiseweg zog sich in nahezu paralleler Richtung östlich von der Route hin, auf welcher wir von Zimme ausgerückt waren.

Bald nachdem wir aus einem der Südthore von Kenghai herausgezogen waren, erhoben sich westwärts von uns Hügel über die Ebene, die uns von der Straße nach Zimme schieden und allmählich zu hohen Bergen anwuchsen. Als wir die breite Ebene durchquerten, war die

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Atmosphäre so dunstig, daß wir nach keiner Seite hin die entfernteren Berge sehen konnten. Gelegentlich ging die Ebene in leicht gewelltes Hügelland über, welches von schönen, teilweise bewaldeten Thalmulden durchschnitten ward. In später Abendstunde des zweiten Reisetages kamen wir zu einer Gruppe wohlhabender Dörfer, welche die Residenz von Muang Pan bilden. Infolge eines Versehens mußten wir inmitten eines großen Reisfeldes kampieren, was am nächsten Tage für uns sehr ungemütliche Folgen hatte, da wir der Sonnenglut und dem grellen Lichte schutzlos preisgegeben waren. An zwei Stellen unseres Reiseweges waren auf Befehl der Obrigkeit von Kenghai leichte Bambushäuser als Absteigequartiere für uns errichtet worden; aber unsere Märsche waren zu lang ausgedehnt gewesen, als daß wir für die Nacht von jenen Quartieren hätten Gebrauch machen können. Kaum hatten wir uns gelagert, so stattete uns der Gouverneur einen Besuch ab und berichtete uns, daß er 3 Elefanten und 60 Kuli zur Hand habe, um uns nach der Hauptstadt des nächsten Fürstentums zu bringen; uns war aber die schließliche Abmachung lieber, nach der uns die Kenghaier Elefanten noch bis zur nächsten Etappe unserer Reise befördern sollten. Der alte Herr war sehr mitteilsam und klärte uns über vielerlei auf. Es lebte hier übrigens auch ein 80jähriger Christ, über welchen sich die Leute nur in höchst achtenswerter Weise aussprachen.

Spät am Nachmittage des 2. April brachen wir wieder auf und marschierten nur eine kurze Strecke, um darnach im Dschangel am Rande eines brausenden Waldbaches zu lagern. Die nächste Tagesreise war eine der angreifendsten, die ich je mitgemacht habe. Um halb 6 Uhr erfolgte der Aufbruch, und die ersten Morgenstunden reiste es sich noch angenehm; aber gegen 8 Uhr, als wir den Meh Chai und die anliegenden Dörfer und Reisfelder passiert hatten, kamen wir über eine unfruchtbare Ebene, von der wir erst bei Sonnenuntergang mit der Ankunft in der kleinen befestigten Stadt Panyau Abschied nahmen. Die Ebene sah aus, als ob sie verflucht wäre. Zuerst kreuzten wir ein paar stagnierende Wasserläufe, die schwarz von Schlamm waren, hierauf wurde die Gegend ganz wasserlos; trotzdem ließen wir die Männer tief in den Sand ausgetrockneter Flußbette hineingraben, um unsern Durst mit einigen Tropfen Feuchtigkeit zu stillen. Der Thermometer stand in den Haudahs auf beinahe 100 Grad Fahrenheit, und Menschen und Tiere schienen nur ein Verlangen, und zwar nach Wasser, zu kennen. Nach 1 Uhr nachmittags kamen wir zu ein paar schlammigen Wasserlöchern, wo wir hielten, um etwas zu uns zu nehmen; aber Reis und Thee waren von dem bei dem Kochen verwandten Wasser so schwarz geworden, daß wir so wenig wie möglich davon genossen. Bis Panyau fanden wir nun absolut kein Wasser mehr, sodaß wir ohne Wahl einen Gewaltmarsch vor uns hatten. Bei hereinbrechender Nacht kamen wir endlich in Panyau an, fanden aber leider, daß keine Vorbereitungen für unsere Beherbergung getroffen waren, da in Folge einer Verzögerung das königliche Geleitsschreiben, welches durch die Beamten vor uns hergeschickt wurde,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

nicht angekommen war. Der Tschau Peiah von Kenghai, welcher uns unter seiner Obhut hatte, verfügte sich inzwischen in das Gerichtsgebäude, um unsere Ankunft zu melden. Bald erschien auch ein Einheimischer, um uns das Gerichtsgebäude zur Benutzung zu überweisen; aber da es abseits vom Wasser lag, beschlossen wir uns in einer Zayat, nahe der südlichen Mauer, einzuquartieren, wo der Meh unmittelbar vorbeiläuft. In der Stadt selbst existiert nur ein Brunnen, und die meisten Einwohner müssen ihr Wasser aus dem Flüßchen entnehmen, das von den vielen aufgelösten Schlammteilchen eine fast tintenschwarze Farbe angenommen und nur eine ganz unbedeutende Strömung hat. Es sind wiederholt Versuche gemacht worden, durch Brunnenanlagen innerhalb der Stadt den Wasserbedarf zu decken, aber obschon man auf Wasser stieß, so war es doch so widerwärtiger Art, daß es nicht zum Trinken taugte.

Wir machten einen Besuch beim Gouverneur, einem liebenswürdigen alten Manne, der uns höflich empfing und uns in der Folge freigebigst Reis, Hühner, ein Schwein und alle andern Nahrungsmittel, die am Platze aufzutreiben waren, zur Verfügung stellte. Auch gab er sich viel Mühe, für uns Elefanten zu bekommen; aber da es überhaupt nur wenige gab und diese über das ganze Fürstentum zerstreut waren, so konnte er uns vor Ablauf von 5 Tagen keine Tiere stellen. Während unseres Aufenthaltes drängte sich uns die unangenehme Wahrnehmung auf, daß wir in einer Stadt waren, wo die Blatternkrankheit ihre schrecklichen Orgien feierte. Unter den 300 Häusern der Stadt war kaum ein einziges, welches nicht einen Fall von dieser widerwärtigen Krankheit gehabt hätte, oder noch hatte. Fast 70 Erwachsene und Kinder waren zur Zeit unserer Ankunft gestorben, und noch immer heischte die Krankheit viele Opfer. Wäre uns von vornherein der Stand der Dinge bekannt gewesen, so hätten wir uns außerhalb der Stadt gelagert und soviel als möglich isoliert.

Ungefähr 2 Meilen von der Stadt entfernt liegt ein Tempel, der durch das ganze Land wegen seines riesigen Götzenbildes großes Ansehen genießt. Es besteht aus Backsteinmasse mit Stucküberzug, auf welchem dann noch Goldplättchen befestigt sind. Der Zeigefinger der einen Hand mißt 10 Fuß, und die Höhe der Statue steht im Verhältnis zu der Länge des Fingers. Große Stücke gelben, mit Flittergold durchwirkten Tuches hüllen die Brust des Götzen ein, während viele in schreienden Farben schillernde Flaggen, welche über und um die Statue herum aufgehängt sind, das Aussehen des Tempels gerade nicht verschönern.

Eine religiöse Sage sucht über die Wasserlosigkeit der Gegend und über die Gründung jenes Tempels mit seinem großen Götzenbilde Aufschluß zu geben. Buddha kam einst zu dem Berge nordwestlich von der Stadt, wo er ein bejahrtes Ehepaar antraf, das einen Platz zur Anlage eines Gartens ausrodete. Sie hatten in ihrem Besitze nur einen kleinen Steinmörser, in welchem sie die Betelnüsse zerdrückten, um sie dann kauen zu können. Diesen boten sie ehrerbietig dem Buddha zum Geschenke an, worauf derselbe den Berg hinabging, bis

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

er an die Stelle kam, wo jetzt die riesige Statue steht. Hier traf er einen Goldschmied, der ihm ein Reisopfer darbrachte. Da Buddha nun außerordentlich hungrig war und den Reis gern essen wollte, so suchte er nach Wasser; aber vergeblich. Als er nun Ananda aussandte, um aus einem entfernten Teiche Wasser zu holen, stellte sich diesem ein Nagah oder Drache hindernd in den Weg. Auf Anandas Bericht über seinen erfolglosen Gang antwortete Buddha: „Drei Buddhas, Kaukasan, Gaunagone und Kathabah, haben diesen Ort besucht und daselbst gegessen". Zugleich schwoll sein Körper zu einer ungeheuren Größe an; er sprang dann dem Nagah auf den Kopf und drückte ihn in das Wasser. Als letzterer merkte, daß er es mit einem leibhaftigen Buddha zu thun habe, verschaffte er demselben sofort einen Steinsitz zum Ausruhen und brachte auch das nötige Bade- und Trinkwasser herbei. Buddha aber, im Ärger über die ihm zu Teil gewordene schmähliche Behandlung, verkündete, daß in Zukunft Stadt und Land während der trockenen Jahreszeit kein fließendes Wasser haben sollten, und ferner, daß die ganze Gegend steinig sein solle, zur Erinnerung an den Steinmörser, den er von dem alten Paare erhalten hatte. Er war indes gnädig genug, dem Thegya, dem himmlischen Herrscher der Welt, die folgende Weisung zu geben: „Wenn ich in Nigban angelangt bin und meine Religion die erste Hälfte von 5000 Jahren, die sie währen soll, bestanden hat, dann nimm Gold und gieb es den beiden alten Leuten, welche hier wiedergeboren werden sollen, und laß sie ein Bildnis mitten auf dem Platze herstellen, wo jetzt der Teich ist, aus dem der Nagah das Wasser für meinen Bedarf geschöpft hat. Das Bildnis soll so groß werden wie der Umfang, den ich damals annahm". Nach diesen Worten zog er von dannen. Bei dem Volke ist der Glaube verbreitet, daß das große Standbild nach der 3. Wiedergeburt der alten Leute errichtet wurde.

Die Legende, welche den Namen der Stadt Panyau zu erklären versucht, ist eine kurze. Als Buddha einst dem Orte einen Besuch abstattete, berief er die Leute zusammen, damit sie auf seine Predigt hören sollten. Die Männer waren gerade im Begriff, ihre Felder mit langen Messern für den Anbau zu reinigen, als die Aufforderung überbracht wurde. Ohne Verzug, die Messer in den Händen, eilten alle Buddha entgegen, welcher bei ihrer Annäherung ausrief: „Pahn yau!" („Was für lange Messer!")

Am 8. April verließen wir Panyau mit 7 Elefanten und 20 Kulis, froh, dieser Pesthöhle und Totenstadt entrinnen zu können. Der Weg führte an einem Flüßchen von fast stillestehendem Wasser entlang, welches ganz dick mit einem gelben stinkenden Schleime überzogen war. Diese ganze Gegend ist in der Regenzeit überflutet, wie die Wassermarken an den Baumstämmen zeigen, von denen einige 10 Fuß über dem Boden befindlich waren. Erst gegen Mittag ließen wir die Unbequemlichkeiten der öden Region hinter uns, als wir an ein Dorf kamen, wo ein neues Bambushaus zu unserer Benutzung errichtet worden war und wo wir nach 5—6 Tagen den ersten Schluck schmackhaften Wassers zu uns nahmen. Nachdem wir am nächsten Tage

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

mehrere bewaldete Berge, die ungefähr 300 Fuß höher als die Ebene von Panyau lagen, überstiegen hatten, erreichten wir um 11 Uhr vormittags den Muang Ngau Fluß, wo wir ebenfalls ein neues Bambushaus und Mundvorräte an Reis und Geflügel vorfanden. In der Frühe des nächsten Tages kamen wir zur Stadt Muang Ngau, einer großen Niederlassung, die sich längs der Schlangenwindungen des Flusses hinzieht und an Fruchtbäumen und Arekapalmen sehr reich ist. Im ganzen Fürstentum zählt man nur 800 Häuser, und der Boden gilt nicht als besonders fruchtbar, da man als höchsten, nicht allzu oft erreichten Satz auf ein Korb Reissaat nur 90 Körbe Ernteertrag rechnet. Nahe bei der jetzigen Stadt findet man die Spuren einer vormaligen Festung mit doppelten, durch einen sehr tiefen Graben getrennten Wällen; offenbar war es einst ein Platz von hervorragender Bedeutung. Wir fanden in Muang Ngau die Zayat in solch einem schmutzigen Zustande und von einer so großen Büffelkarawane umlagert, daß wir froh waren, unser Lager in einem Walde von Fruchtbäumen aufschlagen zu können. Der Paumerng war sehr zuvorkommend und verbindlich. Unsere einzige Plage hatten wir mit den Elefantentreibern. Es waren nämlich am hiesigen Orte keine Elefanten zu bekommen, und da wir dies wußten, hatten wir in Panyau ausgemacht, daß die dort erhaltenen Elefanten uns auch noch über Muang Ngau hinaus bis Lakon befördern sollten. Ein Adeliger, der mit uns von Panyau gekommen war, hielt die Gelegenheit für günstig, ein Stück Geld zu verdienen, und forderte statt der üblichen 20 Mark den unerhörten Mietspreis von 50 Mark für jeden einzelnen Elefanten. Nach langem Hin- und Herreden brachte der Paumerng, der die Sache in entgültiger Weise zu schlichten wünschte, im Namen der Beamten von Muang Ngau die ortsübliche Mietssumme für die Elefanten und zählte in unserer und des Adeligen Gegenwart das Geld auf eine Matte mit den Worten, der Adelige möge das Geld zurückweisen, wenn er es wage. Der aber strich mit sauersüßer Miene das Geld ein, welches wir dem Beamten natürlich wiedererstatteten. Sonderbarerweise wurde der Adelige nach dieser Geschichte sehr freundlich und leistete uns hinterdrein manchen guten Dienst.

Hier stieß ich zum ersten Male auf Karenen, welche manche der von Barma aus durch den Baptistischen Missionsverein entsandten Karenenmissionare kannten. Die Karenengemeinden lagen nur 2 Tagereisen entfernt in den Bergen, und ich hätte sie gern besucht, wenn dahin ein für Elefanten oder Pferde passierbarer Weg geführt hätte. Die einzig benutzbare Zugangsstraße führte von Lakon aus, wohin wir unterwegs waren; aber bei meiner Ankunft in letzterer Stadt ward ich krank und mußte so einem Ausfluge, den ich mir vor dem Antritt meiner Reise sicher vorgenommen hatte, entsagen.

Der Name der Stadt Muang Ngau hat der Sage zufolge seinen Ursprung natürlich wieder einmal in einem Besuche Buddhas. Bei seiner Ankunft waren die Einwohner mit Fischen beschäftigt. Als Buddha sie nun in seine Nähe berief, um ihnen die göttlichen Gebote vorzutragen, warteten sie erst, bis sie mit ihrem Fischen fertig waren.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Nach einer Weile erschienen sie vor ihm, mit den nassen Kleidern auf dem Leibe und den Fischen in ihren Körben. Da rief Buddha aus: „Die hiesigen Leute sind Ngau“, d. i. Narren.

Nachdem wir Muang Ngau am 11. April den Rücken gekehrt hatten und durch niedriges, zumeist wasserarmes, aber mit prächtigen Tikwäldern bestandenes Gebirgland gekommen waren, welches viele malerische Klippen, Grate und Spitzen aufzuweisen hatte, betraten wir am 13. April die Flußebene des Meh Wang und zogen am nächsten Tage in Lakon ein. Es herrschte eine gewaltige Hitze, und wir waren froh, so viel als möglich bei Nacht reisen und während der ärgsten Tagesglut rasten zu können.

Lakon besteht aus 2 Teilen, der von einer guterhaltenen Backsteinmauer umgebenen Neustadt am linken Flußufer und der Altstadt auf der gegenüberliegenden Seite, die auch ummauert ist, mit Ausnahme der Uferseite, wo sich eine Palissadenreihe befindet. Die Residenz des Gouverneurs war ein großes Holzgebäude oder, genauer ausgedrückt, eine Häusergruppe im gewöhnlichen Laosstile. Das Gehöft war von einer 10 Fuß hohen Backsteinmauer umgeben, die sich in etwas zerfallenem Zustande befand. Nahebei lag das Gerichtsgebäude und daneben das Gefängnis, ein kleines hölzernes Gebäude, um welches eine hohe Plankenumzäunung angebracht war. Ein paar arme, mit schweren Ketten beladene Burschen waren zur Zeit unseres Besuches darin untergebracht. Die Stadt hat sehr viel Tempel, von denen einige in ihrer frischen Vergoldung und dem angebrachten Schnitzwerk sich prächtig ausnahmen, die meisten dagegen einen verwahrlosten Eindruck machten.

Lakon liegt inmitten einer bedeutenden Tikholzregion und ist durch den Verkauf von Bauholz reich geworden. Der Boden trägt kaum genug Reis für den Bedarf der ortsangesessenen Bevölkerung, und mehr oder weniger muß aus den benachbarten Fürstentümern eingeführt werden. Bei unserer Ankunft fanden wir, daß ausgedehnte Vorbereitungen für den Empfang eines Bruders des Königs von Siam getroffen waren, der hier auf der Reise nach Zimme erwartet wurde, wo er den neuen englischen Konsul antreffen und die nötigen Anordnungen für dessen dauernde Niederlassung durchführen sollte. Mit Rücksicht auf diesen fürstlichen Besucher und dessen zahlreiches Gefolge hatten die Beamten aus verschiedenen Fürstentümern 1000 Körbe Reis zusammengekauft und aufgespeichert. Daher stand der Reis zur Zeit in hohem Preise, und etwas ähnliches wie Geflügel und Gemüse war gar nicht aufzutreiben.

Der Name Lakon stammt der Sage nach von einem Vorfall her, der einem Lewa, einem der Urbewohner des Landes, passiert sein soll. Dieser Lewa schnitt sich ein Bambusglied ab, füllte es mit Honig und trug es am Ende eines Rohrstabes, den er über die Achsel gelegt hatte. Als er mit seinem Honig an die Stelle gekommen war, wo gegenwärtig Lakon liegt, bot er ihn Buddha dar, der das Geschenk gnädig annahm. Das Stück Bambus ward in die Erde gepflanzt, und ein Dickicht von Bambusrohr wird jetzt noch vom Volke als der Nachwuchs jenes einzelnen

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Gliedes bezeichnet; ebenso ward das Rohr gepflanzt, und da Beides in verkehrter Richtung in die Erde gebracht worden war, so wachsen auch jetzt noch die Blätter in entgegengesetzter Richtung zu der gewöhnlichen. Das Wort Lakon ist zusammengesetzt aus La-Lewa und Kon („wandern"), welch' letzteres sich darauf bezieht, daß der Lewa zu Fuß ging, als er seine Opfergabe dem Buddha brachte.

Neben den Laos giebt es auch eine ziemliche Anzahl Karenen in dieser Gegend. Die 2 christlichen Karenendörfer, welche ungefähr 180 Getaufte zählen, liegen innerhalb des Fürstentums Lakon; aber alle unsere Nachfragen bei Tschau Rat, einem der Lakon Prinzen, welchen wir in Panyau trafen, verhalfen uns zu keiner näheren Auskunft über die Karenen. Wahrscheinlich wünschte er uns nicht darüber aufzuklären, obgleich er sonst sehr freigebig in Mitteilungen aller Art war und uns seine Freundlichkeit und wohlwollende Gesinnung durch Überlassung eines seiner Elefanten für unseren Gebrauch bewies. In Lakon leben auch mehrere Laoschristen, die mit der Presbyterianermission in Verbindung stehen. Wenn die erwarteten Verstärkungen im Missionshause zu Zimme eintreffen, wird wahrscheinlich einer der älteren Missionare hier in Lakon eine neue Station gründen und dadurch Zugang zu einer ausgedehnten und wohlbevölkerten Landschaft gewinnen.

Am Abend meiner Ankunft in Lakon wurde ich von einer Krankheit überfallen, die sich bald als Blattern herausstellte. Indes war das Anfangsfieber nicht so heftig, als daß ich nicht mit den Übrigen am 16. April hätte aufbrechen können. Meine Haudah war groß genug, um mich darin bequem zu betten. Am nächsten Nachmittage machte der Ausschlag die wahre Beschaffenheit meiner Krankheit offenbar, und von da an trennte ich mich mit meiner nächsten Umgebung von dem übrigen Reisezuge. Es ist doch ein sonderbares Gefühl, wenn man so von seinen Mitmenschen verbannt ist und sich sagen muß, daß Niemand Lust oder Mut hat, einem nahe zu kommen. Es ging mir da durch die Praxis ein Verständnis dafür auf, wie es den Aussätzigen im alten Israel zu Mute gewesen sein muß, wenn sie sich von allen ihren Befreundeten trennen mußten.

Wir setzten unsern Marsch über die Berge und durch das Fürstentum Lapun fort, bis wir am 20. April Zimme erreichten. Hätte mir nicht Dr. McGilvary beständige Sorgfalt und Hülfe gewidmet, so wäre mir die Erreichung dieses Ruhepunktes unmöglich gewesen. Bei meiner Ankunft fand ich ein ruhiges Plätzchen, das mir die liebevolle Voraussicht des Herrn Wilson beschafft hatte, und ich erfreute mich der besten ärztlichen Pflege von Seiten des Dr. Peoples.

Da ich nach meiner Genesung nicht mehr kräftig genug war, meine Thätigkeit der Expedition zu widmen, so verließ ich Zimme am 30. April auf dem Flußwege und kam am 24. Mai in Bangkok an. Der Meh Ping war sehr seicht, besonders zwischen Raheng und Paknampo. Binnen Tagesfrist waren die Bootsleute zu wiederholten Malen genötigt, das Fahrzeug über die Sandbänke hinwegzuschieben oder eine Fahrrinne auszuschaufeln. Jedes Boot führt zu diesem Be-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

hufe ein einfaches Werkzeug in der Gestalt einer langen schmalen Holzschaufel mit sich, mittelst deren Griff eine Person dieselbe fest in den Sand hineinstößt, während andere die so feststeckende Schaufel an Rottantauen nach vorn ziehen. Das Laosfahrzeug war ein großes Flachboot, mit einem bequemen Raume über dem Hinterteile, der ein luftiges Plätzchen zum Ausruhen und Schlafen darbot, wenn nicht zu heftiger Platzregen drohte. Das Dach über dem Mittelraume des Bootes schützte zwei niedrige Zimmerchen, von denen das hintere mir, das vordere der Bemannung überwiesen war. Bei dem schwachen Wasserstande im Meh Ping während des größten Teiles des Jahres, und bei der Menge von Stromschnellen unterhalb Ment Kah wird die Benutzung von Flachbooten zur Notwendigkeit, wenn man nicht Kielboote von ganz unbedeutendem Tiefgange nimmt.

Der Teil des Flusses, auf den die Stromschnellen entfallen, ist höchst interessant und entzückend. In Ment Kah, dem größten Dorfe oberhalb der Stromschnellen, nimmt jedes Boot einen Lotsen und noch einige Hilfsmannschaften, um die Stromschnellen passieren zu können. Ich trug einen Befehl vom Fürsten in Zimme bei mir, wonach mir der Ortsvorsteher kostenfrei die nötigen Leute zu stellen hatte, wünschte natürlich aber nicht, mich fremder Arbeitskräfte ohne Bezahlung zu bedienen. Der Kapitän meines Bootes trug meine Order in das Haus des Ortsvorstehers der gerade abwesend war und zwei Stellvertreter zurückgelassen hatte. Diese Männer sagten in aller Ruhe, daß sie erst morgen oder übermorgen die nötigen Leute stellen würden, da alle flußbefahrenen Dorfbewohner ortsabwesend wären und sie erst einige Männer aus entfernteren Dörfern holen lassen müßten. Nun schickte ich nach den stellvertretenden Beamten, welche in kurzer Zeit sich beim Boote einstellten. Der Eine war ein altes, eingetrocknetes Männchen, dem Andern fehlte die Nase. Als mir diese Honoratioren die alte Litanei, wie gegenüber dem Kapitän, hersagen wollten, unterbrach ich sie mit der bestimmten Einrede, daß ein so großes Dorf sicherlich ohne Verzug die nötigen Leute stellen könne, und daß ich ja die Hilfsmannschaft gern für ihre Arbeit bezahlen wolle. Sie riefen nun einen in der Nähe passierenden Mann herbei und gaben ihm die Weisung, einen Lotsen und 2 Bootsleute aufzutreiben. Inzwischen boten auch 2 Männer, die unterhalb der Stromschnellen durch Holzhauen sich etwas Geld verdienen wollten, ihre Hülfe gegen freie Mitnahme an. Drei Stunden nach unserer Ankunft in Ment Kah waren die von den Beamten beorderten 3 Männer zur Stelle, und wir brachen mit einer Verstärkung von 5 Mann auf, die für die unserer harrende schwere Arbeit nicht zu zahlreich waren. Gewöhnlich fahren von hier die Boote paarweise oder in größeren Kolonnen ab, um sich beim Durchfahren der Stromschnellen gegenseitig Hilfe leisten zu können; aber da außer dem unsrigen augenblicklich kein anderes Boot die gleiche Fahrt machte, so waren uns die 2 Hilfskräfte sehr nützlich.

Der Stromschnellen waren 39 an Zahl. Einige derselben bestanden in einem fast unmerklichen Hinabgleiten des Wassers über Kiesbänke,

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

während hier und da aus dem Fahrwasser eine Klippe herausragte. Vielfach war die Kataraktenstelle sehr gewunden und von beträchtlicher Länge, da Tikstämme an Untiefen angeschwemmt oder zwischen Felsen eingekeilt waren. Wie ein Pfeil schossen wir solche Stromschnellen unter der kundigen Steuerung des Lotsen hinab, der das eine Mal den gestrandeten Stämmen auswich, das andere Mal sozusagen die hervorragenden Klippen streifte, wobei das kochende und siedende Wasser oft über die Wände des Bootes spritzte. Die schnelle Bewegung des Fahrzeuges hatte etwas Erheiterndes, während die Möglichkeit eines Versehens von seiten des Steuermannes und die sich daran knüpfende Katastrophe zu unausgesetzter Wachsamkeit anspornte. Manche der Stromschnellen waren von zu gefährlicher Art, als daß das Boot hätte hindurchschießen können. An solchen Stellen war eine gewundene Fahrrinne nahe dem Ufer durch Hinwegräumen von Steinen und Klippen breit und tief genug angelegt, daß ein Boot passieren konnte. Durch einen solchen Kanal, den rechts und links die weggeräumten Felsmassen eingrenzten, schoß das Wasser wie in einem Mühlgerinne. Wenn wir an die Zufahrt zu einer solchen Stelle kamen, so wurde ein Tau am Hinterteil des Bootes befestigt und, nachdem es dann einmal um einen Felsen oder Baum herumgeschlungen worden war, langsam abgewickelt. Zu beiden Seiten des Bootes standen einige Männer, um das Fahrzeug in der rechten Mitte zu halten und zu verhüten, daß es sich an den Steinwänden reibe oder zu schnell den Kanal durchfahre. Wir durchfuhren sämtliche Stromschnellen in ungefähr 3 Tagen.

Die Stromschnellen in dieser Abteilung des Flusses rühren daher, daß sich derselbe einen Weg durch eine gebirgige Gegend hindurch gebahnt hat. Ich habe nirgends eine prächtigere Szenerie gesehen. Die Kalkfelsen rücken so nahe an den Fluß heran, als ob sie ihn ersticken wollten. Scharfe gezackte Spitzen, von Wetter gepeitschte und von Stürmen umbrauste Abgründe, wallähnliche Klippenabstürze, von Hohlräumen durchsetzte Berglehnen, bewaldete Abhänge in roter, schwarzer, brauner und grüner Färbung bieten dem Auge eine beständig entzückende Abwechselung.

Bisweilen steigen aus dem Uferschlamm riesenhafte, senkrechte Klippenwände mehrere hundert Fuß auf, deren Stirn von den Wetterstürmen vergangener Jahre durchfurcht oder mit seltsam geformten Stalaktiten bedeckt ist. Gelegentlich entsendet ein verstecktes Wasserbecken seinen belebenden Strahl von Felsbank zu Felsbank herab und nährt reizende Gruppen von Farrenkraut. Diese ganze Gegend ist unbewohnt, ausgenommen zeitweise während der trockenen Monate des Jahres, wo sich die Leute einstellen, um aus dem in zahlreichen Höhlen befindlichen Material Salpeter zu gewinnen, oder in dem daran Überfluß habenden Strome Fische zu fangen und dieselben dann zu trocknen.

Von Raheng bis Paknampo ist die Bevölkerung längs der Ufer des Flusses Meh Ping nur dünn gesäet; dagegen reiht sich von Paknampo ab, wo sich der Meh Ping und Meh Po zum Menam vereinigen, Dorf an Dorf fast ununterbrochen auf beiden Ufern des

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Stromes bis nach Bangkok hinab. Man ist geneigt, daraus auf eine sehr dichte Bevölkerung zu schließen; aber die großen Ebenen, welche sich von dem Ufersaum ab landeinwärts erstrecken, werden gewöhnlich von den Flußanwohnern zum Reisanbau benutzt und haben verhältnismäßig nur wenige Dörfer. Viele Städte führen sonderbare Namen, wie Ban-Hsen-tau „Dorf der 100 000 Baumstämme"; Ban-din-lin „Dorf der roten Erde", und Ban-kau-hsam-hsig „Dorf der 30 Sandbänke".

Ayuthia, die vormalige Hauptstadt von Siam, hatte für mich großes Interesse. Sie ward im Jahre 1767 von den Barmanen zerstört, nachdem sie 417 Jahre hindurch die siamesische Königsstadt und Zeugin der Pracht und Herrlichkeit von 34 Königen gewesen war. Die Überbleibsel des alten Palastes und zahlreiche schöne Tempel und Pagoden erinnern an den früheren Glanz. Während das alte Stadtgebiet ein Bild der Verwüstung darstellt, sind in der Nähe große Städte emporgewachsen. Hier sah ich auch die ersten schwimmenden Häuser, von denen eine größere Zahl längs der beiden Flußufer verankert war. Sie sind gewöhnlich auf Bambusflößen errichtet, obgleich gelegentlich auch große Flachboote als Fundament Benutzung finden. Kleine Pfosten sind wie Beine an der Hausflur angebracht, um das Floß an der Ankerstelle zu halten; auch sind zu demselben Behufe an jeder Seite des Hauses Pfähle in das Flußbett eingerammt. Die Bambusstangen halten zwei Jahre aus; daher wird die eine Hälfte derselben jährlich ausgewechselt. Der Fußboden der Häuser liegt 3—4 Fuß über dem Wasserspiegel. Außer den einzelnen Stuben hat jedes Haus an der Vorderseite eine Veranda, auf der man Waren zum Verkauf auslegt, und die des Nachts wohlverwahrt werden kann. Viele dieser Häuser sind mit zahlreichen Schnitzereien verziert, ein Beweis, daß sie reichen Leuten zur Wohnstätte dienen.

Da hier keine Brunnen existieren, so wird das Flußwasser zum Trinken, Waschen und Baden benutzt, obgleich es durch Schlamm und die Abfuhrstoffe der Städte verunreinigt ist. Besonders nimmt es mich wunder, daß die Bewohner von Bangkok verhältnismäßig selten von Epidemien heimgesucht werden; denn die Kanäle und Wasserläufe, welche die Stadt durchschneiden, starren von Schmutz und versorgen trotzdem den Haushalt der Eingeborenen mit Wasser.

Ein anderer interessanter Ort am Menam war Muang Me, ein Landsitz des Königs von Siam. Er besteht aus mehreren in europäischem Baustile für den König hergestellten Gebäuden und aus einem herrlichen Gotteshause, welches die Form einer christlichen Kirche hat und von einem schlanken Turme überragt wird. Ringsherum liegen viele kleine Gebäude, welche zusammen ein großes Kloster bilden. Ich besuchte den in gothischem Stile aus Backsteinen und Mörtel erbauten Tempel mit seinem 200 Fuß hohen Turme. Das Innere war reich verziert; der Fußboden war mit viereckigen schwarz und weißen Marmorplatten getäfelt, welche zu diesem Zwecke aus Europa eingeführt worden waren. Direkt unter dem Turmgewölbe befand sich ein kleines vergoldetes Bildnis von Gaudama, umgeben von den Bildsäulen seiner

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

Schüler, welche ihn mit gefalteten Händen anbeteten. Dem Altar gegenüber war für die Priester eine niedrige, halbkreisförmige Plattform angebracht, auf deren einer Seite ein mit einem Thronhimmel geschmückter Sessel für den König, auf deren anderer eine Kanzel für den Prediger angebracht war. Die Decke war mit schönen Ornamenten verziert und der obere Teil der Fenster mit buntem Glase ausgefüllt. Es wollte einem nur schwer in den Kopf, daß dies nicht eine christliche Kirche sein solle, so genau war der christliche Kirchenbaustil eingehalten. Am Abend, als mein Boot eine Meile entfernt flußabwärts verankert war, vernahm ich den melodischen Klang der Glocken, welche die Buddhisten zum Gebete riefen, und ich konnte mich wohl weit hinweg in die Heimat meiner Jugend versetzt wähnen, wo die Kirchenglocken die Gläubigen des wahren Gottes zu seinem Lobpreis einluden.

Die Einfahrt in Bangkok bot sehr viel anregendes. Die fremden Schiffe auf dem Menam gaben Zeugnis, daß wir wieder mit der zivilisierten Welt in Verbindung traten, während die zahllosen Dächer, die hochragenden Pagoden, Tempel und Paläste mit ihren schlanken, graziösen Spitzen und Türmchen, die langen Reihen schwimmender Häuser, deren Vorderseiten Verkaufsmagazine aller möglichen in- und ausländischen Waren bildeten, die vielen Boote, welche in den verschiedensten Richtungen dahinschossen, und der fortwährend wechselnde Strom menschlichen Lebens — alles deutete auf eine gewaltige, verkehrsreiche Stadt hin. Als mein Fahrzeug den Strom hinabtrieb, trat zur Linken besonders die römisch-katholische Kathedrale hervor. Es währte eine Stunde nach unserer Einfahrt in die nördliche Vorstadt, bevor wir gegenüber dem Turme anlangten, welcher die Nordwestecke der weiß angestrichenen backsteinernen Stadtmauer bezeichnet. Es ist von schöner Wirkung, wie im Mittelpunkte der eigentlichen Stadt sich die grünen und gelben Dächer und die dreitürmigen Spitzen des Palastes über alle die ringsherum liegenden Gebäude erheben.

Dr. Dean gab mir ein herzliches Willkommen und that zusammen mit seinem Kollegen, dem Missionar Eaton, das menschenmöglichste, um meinen Aufenthalt zu einem angenehmen und fruchtbringenden zu machen. Bald nach meiner Ankunft besuchte ich zusammen mit Dr. Dean den Palast. Das umfangreiche Palastterrain ist von einer hohen Mauer eingeschlossen und weit anziehender als dasjenige des „Goldenen Fußes“ in Mandale. Nachdem wir eins der Thore passiert hatten, verfügten wir uns in die Wohnung des Halbbruders des Königs, welcher die Aufsicht über den Palast hat. Seine Räumlichkeiten waren in europäischem Stile hergerichtet, und die Polstermöbel waren mit blauem Atlas überzogen. Bei unserer Ankunft war er gerade ausgegangen, aber er erschien bald wieder und gab uns in sehr freundlicher Weise Erlaubnis, die Staatsgemächer im Palaste zu durchwandern, wobei er uns einen Offizier niederen Grades als Führer zur Verfügung stellte. Nachdem wir die Wohnung des Prinzen verlassen hatten, kamen wir zum Haupteingange des Palastes, einer schönen Vorhalle, zu welcher man auf einer doppelten Flucht von Marmor-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

stufen emporsteigt. Der uns beigegebene Offizier führte uns die Stufen zur rechten Hand hinauf in den Audienzsaal, einen schönen, großen und hohen Raum mit Marmorsäulen und getäfeltem Fußboden, der keinem europäischen Palaste zur Unzierde gereicht hätte. An dem einen Saalende war der Staatsthron, hinter welchem das Bildnis des im königlichen Tempel amtierenden Oberpriesters hing. Andere Bilder hervorragender Siamesen, darunter die einiger Könige, schmückten die Wände. Die im Saale befindlichen Nippsachen waren kostbarer und prächtiger Art. Der Salon auf der entgegengesetzten Seite der mittleren Halle war das Gegenstück des Audienzsaales und diente als Wartezimmer bei großen Staatsfestlichkeiten. Bilder der Könige von Siam bedeckten 3 Wände des Raumes und dazwischen waren die Bronzebüsten der meisten Regenten Europas aufgestellt. Die Stühle und Ruhepolster waren mit rotgeblümtem Atlas überzogen und stammten ebenso wie das übrige Meublement und die kostbaren Verzierungen aus Europa. Innerhalb der Palastfläche befindet sich noch ein Museum, welches nicht nur viele fremde Sachen, sondern auch manche einheimische Arbeit von großem Interesse enthält, so z. B. eine prächtige Sammlung ungewöhnlich großer Elefantenzähne und die Modelle der landesüblichen Fahrzeuge, besonders der bei Staatsfesten gebrauchten.

Der königliche Tempel des „Smaragd-Gottes" ist eine der prachtvollsten Kultusstätten in ganz Asien. Der Tempelbezirk umfaßt eine gewaltige, schwervergoldete Pagode und eine Anzahl geräumiger Bauten, deren Außenseite einen dicken Überzug von Vergoldung und Mosaikarbeit trägt und deren Inneres ebenfalls vergoldet und mit Marmorfliesen gepflastert ist. Der „Smaragd-Gott" ist eine kleine, 8 Zoll lange Figur von Nephrit, welche in Vieng Chan gefunden, dann nach Zimme und schließlich nach Bangkok übergeführt worden ist. Sie steht hoch oben auf einem Altar und ist bei dem sie umgebenden Dämmerlichte, welches im Tempel herrscht, schwer zu erkennen. Dieses Gebäude unterscheidet sich von den anderen im Tempelbezirk nur durch die vor dem Götzenbild angebrachte Pflasterung mit würfelförmigen polierten Bronzeplatten, auf deren Kanten ornamentale Zeichnungen eingraviert sind. Auf jeder Seite des Tempels befinden sich goldene Standbilder, welche Fingerringe mit Smaragden, Saphiren und Diamanten tragen. Einige der Altargeräte sind ebenfalls von Gold. Die Herrscher von Siam müssen offenbar ungeheure Geldsummen auf diesen Tempel verwandt haben.

Andere Tempel, wie Wat Chang, Wat Po und Wat Sakate, sind ebenfalls stattlich und besitzen für den Besucher viel Interesse. Die Ausschmückung vieler Pagoden ist in einem Stile gehalten, der Bangkok eigentümlich ist. Europäische Steingutplatten in den lebhaftesten Farben werden in dem Stucküberzug, der die Oberfläche der Mauern bedeckt, in der Weise eingelassen, daß sie schöne Muster bilden und den geweihten Räumen ein sehr heiteres Aussehen verleihen. Im Wat Po ist ein ruhender Gaudama von 175 Fuß Länge und wunderschönen Proportionen. Quer über die Brust mißt er 18 Fuß, und die Länge seiner Fußsohlen beträgt 5 Fuß. Das Monument ist aus Back-

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

steinmasse hergestellt, welche mit vergoldeten Metallplatten belegt ist. Auf den Fußsohlen befindet sich reiche, wunderbar schöne Mosaikarbeit aus Perlmutter mit Zeichnungen von Blumen, Tieren und Dingen, die zur Ausrüstung der buddhistischen Priester gehören.

Die chinesische Christenkapelle liegt im Wat Koh an einer langen, schmalen, mit großen Granitplatten belegten Straße, die von chinesischen Läden, Restaurants und Spielhöllen wimmelt. Ihre Lage ist eine sehr passende, weil sie im Zentrum einer großen chinesischen Volksmenge sich befindet. Die siamesische Christenkapelle ist ein geräumiges Gebäude von Backsteinen an der Neustraße.

Was Erfolge anlangt, so scheint die Mission unter den Chinesen die unter den Siamesen zu überholen. Obgleich unsere presbyterianischen Kollegen aus Amerika viele Jahre hindurch in Bangkok eine beträchtliche Schaar von Missionsarbeitern unterhalten haben, so ist doch bis jetzt die Ernte im Vergleiche zu der langen Zeit und der aufgewandten Arbeit nur eine spärliche gewesen. Wir haben hier keinen Vertreter. Dr. Dean und Missionar Eaton widmen ihre Zeit den Chinesen, während Missionar Smith und seine Frau, welche früher in Verbindung mit unserer Gesellschaft standen, viel für die Siamesen thun. Mir fiel in der chinesischen Kapelle sehr auf, daß die Gemeinde ausschließlich aus Männern bestand. Die Chinesen heiraten nämlich siamesische Frauen, und daher scheint die Sendung eines der siamesischen Sprache kundigen Missionars wünschenswert, welcher sich des weiblichen Teiles der Chinesenfamilien und überhaupt der siamesischen hauptstädtischen Bevölkerung annehmen könnte.

Am 30. Mai ging ich in Bangkok an Bord der „Hecuba“ und fuhr nach Singapur, wo ich am 5. Juni ankam. Nach einem erquicklichen Aufenthalte von 4 Tagen bei dem Missionar J. A. B. Cook von der englischen Presbyterianermission reiste ich mit dem chinesischen Dampfer „Fitzpatrick“ direkt nach Rangun, das ich am 14. Juni erreichte. Meine Abwesenheit hatte sich über 5 Monate weniger 2 Tage erstreckt, aber ich hatte meine Zeit in höchst fruchtbringender Weise und zugleich zur Förderung meiner Missionsaufgabe angewandt, ohne daß dem Missionsbunde die geringsten Unkosten dabei erwachsen wären.

Universitätsbibliothek Johann Christian Senckenberg, Frankfurt a.M.
Botanischer Garten und Botanisches Museum Berlin-Dahlem, FU Berlin

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft für Thüringen zu Jena

Jahr/Year: 1886

Band/Volume: 4

Autor(en)/Author(s): Cushing J. N.

Artikel/Article: Eine Reise in das nördliche Siam 139-162